

Ein Wintermärchen

Sie sah ihn von weitem. Da stand er, bei der Hafenummauer. Ohne sie zu berühren, aber mit dem beängstigenden Gefühl, ohne sie ins Taumeln zu geraten. Sein Blick ganz nah. Und zugleich in die Ferne gerückt. Der dunkelblaue Mantel, schützend vor der bitteren Winterkälte, lässt den älteren Mann darunter erahnen. Ein eisiger Windstoß umspielt den Mantelsaum, versucht aus der Stoffecke ein Dreieck zu falten. Die flüchtige Geste, eine vergebliche Bemühung den Stoff über dem Knie glatt zu streichen. Mit der anderen Hand die Umklammerung eines weissen, abgenutzten Stoffsacks.

Als wäre es sein einziger Besitz.

Sie fröstelt. Trotz der Wärme, die sich in ihrem kleinen Auto während der Fahrt dem See entlang angestaut hat. Sie will zu ihm. Aber die Ampel steht auf Rot, die blinkenden Lichter kommen einer Warnung gleich. Die Barriere senkt sich, die weiss-roten Streifen fordern, wider den angespannten Blick über die Geleise, ein sofortiges Anhalten. Langsam rollt der Zug durch ihr Bild, schluckt den alten Mann im blauen Mantel bei der Hafenummauer. Teilnahmslos die Menschen in den Abteilen, in ihre Zeitung versunken, mit sich oder dem Gegenüber beschäftigt. Ob sie, diese Reisenden, ihre Angst, dieses Bild für immer zu verlieren verstehen können? Oder ob die Welt diese Menschen erst am nächsten Bahnhof, beim Verlassen des Bahnsteigs wieder einholt?

Sie legt einen Gang ein, rollt an und konzentriert sich auf einen freien Parkplatz. Keine Zeit für Parkgebühren, eine Parkbusse ihre kleinste Sorge. Sie spurtet los, überquert einen Fussgängerstreifen, weicht einem überquellenden Papierkorb und einem dick eingemummelten Velofahrer aus. Atemlos und fasziniert bleibt sie stehen. Ein Näherkommen unerwünscht, der Augenblick will nicht gestört und damit zerstört werden. Das Gesicht des Alten gelöst, selbstvergessen, ohne ein Lächeln spürbar glücklich. Das müssen seine Freunde sein, sein tägliches Aufeinandertreffen ohne Zeitangabe.

Die ersten Brotbrocken verfehlen ihr Ziel, kreischend zanken sich zwei Möwen um die willkommenen Bissen, umringt von den abwartenden Blicken des restlichen Vogelschwarmes. Was für ein Gefläuse! Das grosse Fressen, Flügelschlag an Flügelschlag. Einem Ballett gleich das aus dem Tritt geraten ist und trotzdem das Bild eines harmonischen Reigens in Weiss und Blau. Eine flüchtige Zeitspanne nur, gemacht für die Ewigkeit.

Für einen kurzen Moment war sie dem zu früh verstorbenen Vater ganz nah. Sie vermisste ihn. Noch immer. Nicht, dass er zu Lebzeiten täglich Möwen gefüttert hätte. Er war mit Leib und Seele Bauer, mehr der Erde als dem Wasser verbunden. Und er hat nie einen blauen Mantel getragen. Der gefühlte Zauber und die Poesie dieses Augenblicks aber gaben ihr das Gefühl, für einen kurzen Augenblick wieder sein Mädchen zu sein. Machten sie glauben, er sei für diese märchenhafte Szenerie zu ihr zurückgekehrt. Sie schloss die Augen.

Die Luft roch nach Schnee. Morgen war Weihnachten.

Susanne Bonaca

2014